

zu Spitze sich schwingend, bis die Leine endlich senkrecht über seinem Haupte schwebte, gelangte der junge Mann bis an den Rand des Felsens, dessen Oberfläche er so zerbröckelt fand, daß ihm das Emporklimmen mit Hülfe der Signalleine, die ihn immer noch fest hielt, nichts weniger als schwierig wurde. Bald hatte er seinen Weg zurückgelegt und die Leine von sich werfend, sprang er endlich auf den Gipfel und stand vor seinen ängstlichen Zuschauern. — Im nämlichen Augenblick sank Mildred besinnungslos auf den Rasen nieder.

Drittes Kapitel.

Mir fehlt ein Held: — 's ist wunderbar zu hören,
Wo Helden duzendweis ersteh'n mit jedem Jahr;
Bis dann die Zeitungen, die ihn gekrönt mit Ehren,
Zulezt gesteh'n, wie 's nicht der Rechte war.

Byron.

Bei der Nervenschwäche des Vaters fiel es dem jungen Manne als schöne Pflicht anheim, die ohnmächtige Mildred auf seine Arme zu nehmen und in ihre Wohnung zurückzutragen. Dieß that er denn auch mit einer Bereitwilligkeit und einer Fürsorge, welche deutlich zeigte, wie tief der Antheil war, den er an ihrer Lage nahm; dabei war die körperliche Kraft, die er jetzt entwickelte, ein hinlänglicher Beweis, daß seine Stärke durch die dem Mädchen zugestohene Ohnmacht eher vermehrt als vermindert worden war. Pfeilschnell eilte er mit ihr von dannen, so daß Niemand den Kuß bemerken konnte, den er auf die bleiche Wange des süßen Mädchens drückte, dessen leblose Gestalt er mit Inbrunst an sich geschlossen hielt.

In dem Augenblicke, als er die Hausthüre erreichte, begann das liebliche Kind in Folge der raschen Bewegung in freier Luft sich allmählig wieder zu erholen und so überließ sie Wychecombe nach einigen hastigen, erläuternden Worten der Sorgfalt ihrer ängstlich

herbeigeeilten Mutter. Er vermochte übrigens das Haus noch eine ganze Viertelstunde lang nicht zu verlassen und rief Dutton nur einmal von Weitem zu, daß Mildred wieder zu sich gekommen, so daß er also ihretwegen keine weiteren Besorgnisse hegen dürfe. Warum er so lange verweilte — dieß zu entscheiden, überlassen wir der Einbildungskraft unserer Leser, denn das Mädchen war sogleich auf ihr eigenes Stübchen gebracht worden und blieb noch mehrere Stunden lang für ihn unsichtbar.

Als der junge Seemann die Klippe abermals erreichte, fand er die Gesellschaft beim Flaggenstock um zwei weitere Mitglieder vermehrt. Dick, des Baronets Reitknecht, war von seiner Versendung zurückgekehrt, und Tom Wyhecombe, Sir Wycherly's ausersehener Erbe, hatte sich ebenfalls eingestellt und zwar noch in tiefer Trauer um seinen verehrten Vater, den Richter.

Dieser junge Mann hatte in neuerer Zeit den Stationsposten sehr häufig besucht, wobei er seinem Oheim zu lieb eine leidenschaftliche Vorliebe für die Seelust und die Fernsichten des Oceans affectirte. Er war dabei schon mehrere Mal mit seinem Namensvetter zusammengetroffen, und es hatte sich dabei deutlich gezeigt, daß jede folgende Zusammenkunft immer unfreundlicher endete als die vorhergehende — der Grund davon war den beiden jungen Leuten genugsam bekannt.

Als sie daher bei gegenwärtiger Veranlassung wieder zusammentrafen, wurden blos kalte, stolze Verbeugungen und feindselige Blicke gewechselt, wobei ein Ausdruck finsternen Spottes in Tom Wyhecombe's Gesicht zu bemerken war. Trotz dem ließ sich der Letztere durch seine vorherrschende Abneigung nicht abhalten, den Kommenden scheinbar freundlich und verbindlich anzureden.

„Man sagt mir, Mr. Wyhecombe,“ bemerkte des Richters Erbe (denn diesen Titel mochte Tom Wyhecombe gesetzlich ansprechen), „man sagt mir, Mr. Wyhecombe, Ihr habt heute Morgen eine kleine Lektion in Euren Berufsgeschäften genommen und seyd an

einem Tau die Klippen hinangeflettert? Nun, meiner Ansicht nach ist dieß eine Heldenthat, die mehr in dem Geschmack eines Amerikaners, als in dem eines Engländers liegt. Aber ich glaube selbst, daß man in den Kolonien wohl häufig genöthigt ist, Dinge zu verrichten, von denen wir uns hier zu Hause wohl kaum etwas träumen lassen.“

Dieß wurde zwar mit anscheinender Gleichgültigkeit geäußert, war aber dennoch von dem Sprechenden seinem Oheim gegenüber fein und schlau berechnet. Sir Bycherly's Hauptschwäche bestand in einer düffelhaften und dabei unwissenden Bewunderung seines Vaterlandes und Alles dessen, was dazu gehörte. Auch hegte er keine geringe Portion von Verachtung gegen die auswärtigen Provinzen des Reichs — ein Gefühl, das von der politischen Verbindung zwischen dem Volke des Stammlandes und dem seiner Kolonien unzertrennlich zu seyn scheint.

Zu vollkommener Achtung gehört unbedingt in allen Lagen des Lebens eine völlige Gleichheit der beiderseitigen Verhältnisse, und es darf als allgemeine Regel geltend gemacht werden, daß die Menschen von der Ueberlegenheit, welche dem Lande oder der Provinz, der sie angehören, zugestanden werden mag, sich jederzeit ihren vollen Antheil anzumessen geneigt sind. Nach diesem Grundsatz ist es zu erklären, warum der Bewohner einer Dachkammer zu Paris oder London sich gar zu leicht aufgefördert fühlt, selbst gegen den Besitzer der behaglichsten Wohnung auf einem Dorfe die höchsten Ansprüche auf Vorrang geltend zu machen. Gerade bei England und seinen nordamerikanischen Kolonien trat dieses Gefühl insbesondere wegen der frühzeitig vorwaltenden demokratischen Tendenzen der Letzteren noch weit stärker hervor, als dieß gewöhnlich der Fall seyn mag. Die genannten Tendenzen waren zwar noch keineswegs Gegenstand politischer Eifersüchteleien geworden, hatten aber gleichwohl allerlei schädliche Eindrücke zurückgelassen, welche bei einem Volke, das so eigensinnig an seinen künstlichen Gewohnheiten hält

und so sehr geneigt ist, Alles und Jedes, selbst bis zu den allgemeinsten Grundsätzen, durch das Medium willkürlicher conventiöner Gebräuche zu betrachten — ganz besonders geeignet waren, ein Gefühl von Verachtung gegen die Kolonisten zu erwecken.

Zwar läßt sich auf der andern Seite auch nicht läugnen, daß die Amerikaner in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Sitten und Ansichten ein ausnehmend spießbürgerliches, in manchen Beziehungen sogar engherziges Völkchen waren, ein Vorwurf, der sogar bis auf den heutigen Tag noch nicht völlig von ihnen abzuwälzen ist; aber damals hatte auch das eigene Stammland noch nicht jene ungeheuren Fortschritte in der Civilisation gemacht, wodurch es sich in neuerer Zeit so besonders auszeichnet. Ueberdies verleitete die Gleichgültigkeit, womit ganz Europa den gesammten amerikanischen Kontinent betrachtete und wovon England selbst trotz seiner weitläufigen transatlantischen Besitzthümer keine wesentliche Ausnahme machte, bei allen Urtheilen, welche der eine Erdtheil über den andern fällt, zu den grassendsten Mißverständnissen, welche nur zur Verstärkung jener Gesinnungen, auf die wir eben angespielt haben, beitragen konnten.

Sir Bycherly fühlte und dachte über Amerika gerade ebenso, wie die Mehrzahl seiner Landsleute im Jahre 1745 in diesem Punkte zu fühlen und zu denken gewohnt waren. Ausnahmen hievon machten bloß vorzugsweise hellsehende Köpfe oder solche Personen, deren besondere Verhältnisse eine genauere Kenntniß jenes Landes nöthig machten; und selbst diese nicht in allen Fällen. Man sagt, der englische Minister habe sich aus dem zufälligen Umstande, daß er einen reichen Virginier eine große Summe Geldes im Spiel verlieren sah, den Plan abgeleitet, Amerika mit Auflagen zu belegen — ein argumentum ad hominem, das ihn zu einer Folgerung verleitete, die bei der Gattung von Leuten, mit denen er zu thun hatte, so gefährlich anzuwenden war.

Lassen wir dieß übrigens ganz dahingestellt — so ist wenigstens

darüber keine Frage, daß zu der Zeit unserer Erzählung in dem Mutterlande allgemein die tiefste Unwissenheit über Amerika herrschte, so wie umgekehrt in Amerika die devoteste Verehrung für Alles, was englisch war, zu der Tagesordnung gehörte. Die Wahrheitsliebe nöthigt uns noch, beizufügen, daß trotz aller späteren Ereignisse der cisatlantische Antheil an dieser Schwäche die Einwirkung der Zeit und eines vermehrten Verkehrs am längsten überlebt hat.

Der junge Wycherly war, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, für alle Verdächtigungen, welche gegen den Theil des Reichs gerichtet schienen, dem er selbst als Eingeborner angehörte, — höchst empfindlich. Sich selbst zwar betrachtete er als einen Engländer, war auch ein höchst loyaler Unterthan und jederzeit geneigt, für die Ehre und die Interessen des Sitzes der Herrschaft in die Schranken zu treten: wenn aber Fragen zwischen Europa und Amerika aufgeworfen wurden, dann war er ganz Amerikaner, wie er sich in Amerika selbst im Gegensatze zu allen übrigen Kolonien als bloßen Virginier betrachtete. Er verstand Tom Wyhcombe's spöttische Absicht recht wohl, suchte aber aus Achtung für den Baronet seinen Unwillen niederzukämpfen; vielleicht daß auch das Nachgefühl des Entzückens, das kaum noch seine Brust erfüllt hatte, einigen Einfluß auf seine Handlungsweise ausübte.

„Die Herren, die etwa geneigt sind, sich solche Dinge von den Kolonien einzubilden, thäten wohl am Besten, ehe sie ihre Ansichten zu laut aussprächen, jenen Welttheil selbst zu besuchen,“ antwortete er kalt, „damit sie nicht manches sagen, was sie bei späterer Beobachtung gerne widerrufen würden.“

„Wahr, vollkommen wahr, mein junger Freund,“ unterbrach ihn der Baronet in der freundlichsten Absicht von der Welt; „so wahr, wie das Evangelium selber. Wir können wohl niemals etwas von Dingen verstehen, von denen wir nichts verstehen, das müssen sogar alte Leute wie wir, Meister Dutton, zugeben, und ich dächte, auch Tom müßte die Gründlichkeit dieses Beweises anerkennen. Es

wäre unvernünftig, wenn man in Amerika Alles so hübsch und bequem anzutreffen erwartete, wie wir es hier in England haben; auch glaube ich nicht, daß die Amerikaner im Allgemeinen so leicht, wie ein Engländer, über eine Klippe wegkommen werden. Aber keine Regel ist ohne Ausnahme, wie mein armer Bruder James zu sagen pflegte, wenn er an der Rede eines Prälaten irgend Etwas auszufehen hatte. Ich glaube, Dutton, Ihr habt meinen armen Bruder nicht mehr gekannt: er hatte wohl gerade um die Zeit, als Ihr geboren wurdet, bereits seinen Tod gefunden — ich nannte ihn gewöhnlich nur den heiligen James, trotzdem daß mein Bruder Thomas, der Richter und Vater unseres Tom hier, mir jedesmal entgegenete, er müsse jedenfalls St. James, der Zweite, genannt werden.“

„Ich glaube, Sir Wycherly, Seine Hochwürden, Mr. Wychecombe, waren schon todt, ehe ich in das Alter kam, um mich seiner Tugenden erinnern zu können,“ antwortete Dutton ehrerbietig; „doch hörte ich meinen eigenen Vater oft von Eurer ganzen verehrten Familie erzählen.“

„Ja, ja, Dutton, Euer Vater war Gerichtsanwalt in der nächsten Stadt, und wir Alle haben ihn wohl gekannt. Ihr habt vollkommen Recht daran gethan, daß Ihr zu uns zurückgekehrt seyd, um den Abend Eures Lebens hier zuzubringen. Wie kann es einem auch besser ergehen, als wenn man einem kräftigen Baume gleich in dem Boden seines Geburtsortes wurzelt und treibt und dieß noch um so mehr, wenn dieser Boden unserem guten Altengland und dem geliebten Devonshire angehört! Ihr zählt nicht zu unseren Landsleuten, junger Herr, wenn gleich der Zufall will, daß Euer Name Wychecombe ist; nun immerhin — ist ja doch keiner von uns allen für seine Geburt oder Geburtsstätte verantwortlich.“

Die Wahrheit dieser Rede, welche, obwohl im Munde von Tausenden, doch nur in äußerst wenigen Herzen wurzelt, war von Sir Wycherly durchaus gut gemeint, nur etwas zu deutlich ausgesprochen. Der Jüngling antwortete ganz einfach darauf, „er sey

in den Kolonien geboren und seine Eltern seyen ebenfalls Kolonisten gewesen“ — eine Thatsache, welche die Andern bereits zum zehnten oder zwölften Male gehört hatten.

„Es ist doch wahrlich sonderbar, Mr. Wychembe, daß Ihr gerade meine beiden Namen führen und doch kein Verwandter von mir seyn sollt,“ fuhr der alte Baronet fort. „Der Name Wycherly kam in unsere Familie durch den alten Sir Hildebrand Wycherly, der auf dem Schlachtfelde zu Bosworth erschlagen und dessen einzige Tochter mit meinem und Toms Urältervater vermählt wurde. Seit jener Zeit blieb Wycherly der Lieblingsname unserer Familie. Ich glaube nicht, daß die Wychembe's aus Hertfordshire jemals daran dachten, einen ihrer Söhne Wycherly zu nennen, obgleich sie, wie mein armer Bruder, der Richter, zu sagen pflegte, mit uns, wenn auch nur durch Halbblut, verwandt sind. Ich denke, Thomas, Dein Vater wird Dich wohl gelehrt haben, was unter Halbblut zu verstehen ist?“

Tom Wychembe's Gesicht wurde scharlachroth; mit unstätten Blicken musterte er seine ganze Umgebung und schien besonders zu erwarten, daß er in dem Auge des Lieutenants einem Ausdruck von Schadenfreude begegnen würde. Zu seiner großen Beruhigung fand er indessen, daß Keiner von den Dreien mehr verstand oder ausdrücken wollte, als seines Oheims einfache Rede angedeutet hatte. Letzterer hatte nicht entfernt die Absicht, eine Anspielung auf die nicht ganz regelrechte Abstammung seines Neffen zu machen, und die beiden Andern glaubten, wie überhaupt die ganze Welt, der vermeintliche Erbe gelte mit vollem Rechte als ein solcher. So schöpfte Tom wieder Muth aus den Blicken seiner Gefährten und antwortete seinem Onkel mit einer Ruhe und Festigkeit, welche nichts von seiner Aufregung bemerken ließen:

„Ganz gewiß, theuerster Sir; mein trefflicher Vater hat im Geringsten Nichts vergessen, was er als nützlich für mich erachtete, um in Zukunft die Ehre und die Rechte unserer Familie aufrecht

zu erhalten. Ich weiß recht gut, daß weder die Wyhecombe's aus Hertfordshire noch irgend ein anderer Wyhecombe, der nicht von unserem ehrwürdigen Großvater, dem letzten verstorbenen Sir Wycherly, abstammt, ein Recht auf Verwandtschaft mit uns besitzen.“

„Ei, Mr. Thomas, jener Sir Wycherly muß wohl einer der ersten, nicht aber, wie Ihr sagt, der letzten Wycherly's gewesen seyn,“ bemerkte Dutton und lachte laut über seinen eigenen Einfall; „denn seit den letzten fünfzig Jahren kann ich mich gar keines andern als des hochverehrten Baronets hier vor uns erinnern.“

„Ganz richtig, Dutton, vollkommen richtig,“ erwiederte freundlich Sir Wycherly, auf welchen Dutton so eben angespielt hatte. „Ganz eben so wahr, wie das gute Sprüchlein: ‚Zeit und Fluth vergehen bald, warten auf Niemand und wär' er auch alt.‘ Wir an der Küste hier wissen am besten, was solche Verslein zu bedeuten haben. Letzten Oktober war es gerade ein halbes Jahrhundert, seit ich meinem verehrten Vater in dieser Herrschaft folgte; bis ich übrigens einen Nachfolger erhalten werde, wird es wohl keines so langen Zeitraumes mehr bedürfen.“

Sir Wycherly war für seine Jahre ein kerngesunder, kräftiger Mann und hegte auch keineswegs eine un männliche Furcht vor seinem Ende; doch fühlte er wohl, daß es nicht mehr sehr ferne seyn konnte, da er bereits in einem Alter von vier und achtzig Jahren stand. Nichtsdestoweniger wollte Dutton die Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne die mancherlei Phrasen, welche bei solchen Veranlassungen üblich sind, gebührender Maassen anzubringen; so wandte er sich also gegen den Baronet, und schien mit Bewunderung dessen immer noch roth strahlendes Antlitz zu betrachten, ein Kunstgriff, wodurch er seinen Worten größeren Nachdruck zu geben hoffte.

„D, Sir Wycherly,“ erwiederte er, „Ihr könnt uns recht wohl fast sammt und sonders im Grabe sehen und immer noch ein munterer, kräftiger Herr dabei bleiben. Freilich wird wohl in fünfzig Jahren keiner von uns mehr am Leben seyn; selbst Mr. Thomas

hier so wie auch Guer junger Namensvetter dürfen wohl schwerlich hoffen, daß ihre Lebensleine sich gar noch länger als diese Frist abwickeln werde. Was mich selbst betrifft — nun, ich wünsche nur noch so lange das Leben zu behalten, bis dieser Krieg beendigt ist, damit ich Seiner Majestät Waffen noch einmal triumphiren sehen kann. Zwar sagt man, der Krieg könne recht gut seine dreißig Jahre andauern: doch hat schon mancher so lange gewährt wie jener, Sir Bycherly, und ich sehe eben nicht, warum er gerade kürzer als ein anderer seyn sollte.“

„Ganz richtig, Dutton; dieß ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich; und ich hoffe, wir Beide, Ihr und ich, werden wohl noch so lange leben, bis wir unseren Blumenjäger von heute Morgen zum Wenigsten als zweiten Kapitän wiedersehen, — als Admiral ihn noch zu begrüßen, das möchte freilich zu viel verlangen seyn. Einen Admiral unseres Namens hat es schon einmal gegeben und ich gestehe, ich möchte gerne noch einen zweiten dergleichen vor mir sehen.“

„Hat nicht Mr. Thomas einen Bruder im Dienst?“ fragte der Quartiermeister, „ich glaubte wenigstens, Seine Wohllehrwürden, der Herr Richter, habe uns einen seiner jüngern Söhne anvertraut.“

„Er hatte es anfangs im Sinne; doch änderte er später seinen Plan und die beiden Jungen traten sofort in die Landarmee ein. Dein Gregory, Tom, hätte Seefadett werden sollen und da er schon von Anfang an von meinem armen Bruder zum Seemanne bestimmt war, so erhielt er auch den Namen seines unglücklichen Oheims, den wir einst durch einen Schiffbruch verloren haben. Ich hat Thomas öfter, er möchte doch einen seiner Jungen nach den Namen meines geliebten Bruders, des heiligen James, taufen lassen; aber ich weiß nicht, wie es geschah, es gelang mir nie, ihn zur vollen Anerkennung der Tugenden jenes gottesfürchtigen jungen Mannes zu bewegen.“

Dutton war einigermaßen in Verlegenheit, denn der heilige

James hatte alles Andere weit eher, als den Geruch eines gottesfürchtigen Mannes hinterlassen, und der Quartiermeister, der lieber das Gegentheil der Wahrheit bestätigen als Gefahr laufen wollte, seinen Grundherrs zu beleidigen, schickte sich eben an, Sir Bycherly's Behauptung mit so vieler Keckheit, als er nur immer aufbieten konnte, zu wiederholen, als glücklicherweise in dem Stande des Nebels eine Aenderung vorging, die ihm eine günstige Gelegenheit bot, dem Gespräche eine passendere Wendung zu geben.

Den ganzen Morgen über hatte, so weit das Auge reichte, ein dichter Nebeldunst die See bedeckt und diese ihrer ganzen Ausdehnung nach in eine einzige weiße Rauchwolke eingehüllt, so daß auf dem Gipfel des Stationshügels auch nicht das Mindeste zu sehen war. Die leichteren Dunstwölkchen hatten im Anfange auch die Landspitze umzogen und diese auf eine weitere Entfernung unsichtbar gemacht; allmählig aber hatte sich alles Gewölk in eine einzige dichte Masse gesammelt, die von dem Spiegel des Meeres bis etwa auf zwanzig Fuß unterhalb des Gipfels sich ausbreitete. Es war zwar noch sehr früh am Tag, doch äußerte die Sonne immer mehr ihre Kraft, indem sie rasch die feineren Nebeltheilchen einsog, so daß die Atmosphäre über der dünnen Wolkenschichte, die noch auf den Gewässern ruhte, rein und klar hervortrat und meilenweit die Gegenstände deutlich erkennen ließ.

Es herrschte eben ein leichter Seewind, von der Art, wie's die Seeleute eine ‚fächelnde Brise‘ zu nennen pflegen, d. h. ein Lüftchen, gerade stark genug, um die leichteren Segel eines Schiffs unter der gedoppelten Einwirkung des Windes und der Bewegung des Rumpfes bald anschwellen und bald wieder zusammensinken zu lassen — ein Manöver, das in gewissem Grade mit dem Schwenken eines Damensäckers Aehnlichkeit hat und davon wohl auch seinen Namen erhalten haben mag.

Dutton's Auge hatte über dem Nebel das oberste Segel eines Schiffs entdeckt, das gerade in einer solchen Bewegung begriffen

war und dieser Umstand war es, der ihm zu seiner großen Erleichterung die gewünschte Gelegenheit gewährte, die Aufmerksamkeit seiner Gefährten auf denselben Gegenstand hinzulenken.

„Seht, seht, Sir Wycherly — da schaut mal, Mr. Wyche-combe,“ rief er eifrig und deutete nach dem fernen Segel, „dort ist ein königliches Schiff nach unserer Rhede im Anzug oder ich müßte mich sehr schlecht auf die Stellung des großen Oberbramssegels bei einem Linienschiffe verstehen. Für ein so lustiges Segel ist's kaum ein tüchtiges Stück Tuch, Herr Lieutenant.“

„Es ist das Oberbramssegel von einem Zweidecker, Meister Dutton,“ erwiderte der junge Seemann; „und jetzt, da das Schiff seitwärts schwenkt, könnt Ihr auch Fock- und Hauptmast deutlich erkennen?“

„Nun,“ bemerkte Sir Wycherly in resignirtem Tone, „ich habe doch schon meine achtzig Jahre an dieser Küste verlebt, und bin doch mein ganzes Leben lang noch nie im Stande gewesen ein Vorbrams von einem Bramkreuzsegel* oder das Kreuzstengen- von Stengenkreuztag** zu unterscheiden. Für mich ist dieß das konfuseste Zeug, das ich mir nur zu denken vermag und ich kann wahrhaftig nicht begreifen, wie Ihr an jenem Segel da drüben, das ich auch ganz deutlich vor Augen sehe, erkennen wollt, daß es das große Oberbramssegel und nicht vielmehr der Klüver*** sey.“

Dutton und der Lieutenant sahen sich lächelnd an. Sir Wycherly's Einfalt war übrigens von einer solchen Wahrheit und Natürlichkeit durchdrungen, daß wohl schwerlich Jemand auf den Gedanken

* Beides sind Bramsegel, ersteres am Fock-, letzteres am Besanmast.

** Stag ist überhaupt ein Tau, wodurch jeder Mast und jede Stenge ihre Befestigung nach vorn erhält. Kreuzstengen- und Stengenkreuztag, sind die beiden Stags, welche, ersteres das obere, letzteres das untere Ende der Kreuzstenge mit dem großen Mast verbinden.

*** Ist ein starker Beweis von des Baronets Unwissenheit, denn das erstgenannte Segel ist vier- das Klüversegel dagegen nur dreieckig. D. U.

kommen konnte, sich über den alten Baronet lustig machen zu wollen, dessen Rang, Reichthum und Ansehen bei solchen Veranlassungen unter seiner Umgebung gleichfalls nicht wenig in Anschlag kam.

„Da drüben weiter östlich ist ein zweiter Bursche,“ rief Dutton und wies mit dem Finger nach der bezeichneten Himmelsgegend, „und zwar Zoll für Zoll so groß wie sein Gefährte. Ha! welcher erfreulicher Anblick für meine Augen, wenn sie nach Allem, was ich zum Besten unserer Rhede gesagt und gethan habe, dieselbe endlich auf solche Art in Aufnahme kommen sehen! — Aber halt! wer ist denn das? — ein Zwillingbruder, allem Anschein nach; vermuthlich ein müßiger Kreuzer, der mit Depeschen an's Land geschickt worden.“

„Dort ist ein zweiter Bursche weiter östlich und Zoll für Zoll so groß wie sein Gefährte,“ rief Wychembe, wie wir in Zukunft unsern Schiffslieutenant zur Unterscheidung von seinem Namensvetter Tom nennen wollen, mit Dutton's eigenen Worten und wies dabei mit schnell besonnenem Wig auf zwei Fremdlinge, welche auf einem Fußpfade, der von dem Strande aufwärts führte, nach den Signalposten heranstiegen. „Gewiß stehen diese beiden Herren in Sr. Majestät Diensten und sind wohl eben von jenen Schiffen, die wir da draußen in der See erblicken, an's Land gestiegen.“

Dutton erkannte auf den ersten Blick das Richtige dieser Vermuthung. Die beiden Fremdlinge trafen nach einiger Zeit unterwegs mit einander zusammen und der, den man zuletzt wahrgenommen hatte, ging sodann dem Andern voran; sein Alter, die zuversichtliche Art seines Auftretens, so wie überhaupt sein ganzes Wesen ließ die beiden Seeleute vermuthen, daß er wohl der Kommandant eines jener Schiffe seyn möchte, welche eben erst vor ihren Blicken aufgetaucht waren.

„Guten Morgen, Ihr Herren,“ begann der so eben Geschilderte, als er der Gesellschaft am Fuß des Flaggenstocks so nahe gekommen war, daß sein Gruß vernommen werden konnte; „guten Morgen

Guch Allen! Ich bin herzlich froh, daß ich endlich unter Euch stehe, denn dieser Pfad da, an dem Felsabhänge aufwärts, ist wahrhaftig kaum besser als eine Jakobsleiter zu nennen. — He! Atwood!" rief er überrascht, als er ringsum auf das Nebelmeer hinabschaute, „was zum Teufel ist denn aus unserer Flotte geworden?"

„Sie liegt im Nebel begraben, Sir; hier oben stehen wir über dem Gewölk; so lange wir mit unseren Schiffen in gleicher Höhe waren, konnten wir mehr, als jetzt, von ihnen sehen oder wenigstens zu sehen uns einbilden.“

„Hier sind die Obersegel zweier großen Schiffe, Sir,“ bemerkte Wyhecombe und deutete auf die beiden bereits erwähnten Fahrzeuge; „ja, ja — und dort draußen sind noch zwei weitere: nichts als ihre Oberbramsegel sind gegenwärtig sichtbar.“

„Zwei weitere! — ich hatte elf Zweidecker, drei Fregatten, eine Schaluppe und einen Kutter vor meinen Augen, als ich in's Boot stieg. Ihr hättet sie alle mit einem Taschentuche zudecken können — nicht wahr, Atwood?"

„Sie waren allerdings sehr dicht neben einander aufmarschirt, Sir, ob aber gerade ganz so nahe, wie Ihr bemerket, das möchte ich denn doch nicht behaupten.“

„Ach was, Ihr seyd Eures Gewerbs ein Dissenter und wollt niemals an ein Wunder glauben. Saure Arbeit das, ihr Herren, wenn man mit Fünzig auf dem Rücken einen solchen Hügel hinaufklettern soll.“

„Allerdings, Sir, das ist es wirklich,“ antwortete Sir Wycherly sehr freundlich. „Wollt Ihr Euch nicht gefälligst unter uns niederlassen, Sir, um Euch nach einer so starken Anstrengung wieder zu erholen. Der Felsen ist wahrlich schwierig genug zu ersteigen, selbst wenn man sich pünktlich an den Fußpfad hält und da haben wir nun gar hier einen jungen Herrn, den kaum vorhin die Lust anwandelte, ohne Pfad die Klippe hinabzuklettern und Alles aus dem einzigen Grunde, um einem hübschen Mädchen ein Blumensträußchen zum Frühstück anzubieten.“

Der Fremde betrachtete Sir Wycherly einen Augenblick mit vieler Aufmerksamkeit, musterte dann mit raschem Blick den Reitknecht mit seinem Pony und wandte sich hierauf zu Tom Wyhecombe, dem Lieutenant und dem Quartiermeister. Er war, wie es schien, gewöhnt, mit scharfem, schnell auffassendem Blicke sich umzusehen, und hatte sich bereits, vielleicht mit einziger Ausnahme Tom Wyhecombe's, ein Charakterbild von der ganzen Gruppe entworfen; ja selbst von diesem war eine ziemlich schlimme Vermuthung in seinem Geiste aufgestiegen. Aus Sir Wycherly machte er augenblicklich den Squire der nächst gelegenen Besitzung; Dutton's Stand war ihm keinen Augenblick räthselhaft, denn er erkannte in ihm sogleich einen heruntergekommenen Quartiermeister, der jetzt die Aufsicht auf dem Signalposten zu führen hatte, und Wyhecombe mußte, nach seinem Anzug und seiner ganzen Miene zu schließen, nothwendig ein Schiffslieutenant in königlichen Diensten seyn. Tom Wyhecombe erschien ihm mit vieler Wahrscheinlichkeit als Sohn und Erbe des Gutsherrn, da beide gleichermaßen Trauerkleidung trugen; doch war ihm alsbald völlig klar, daß zwischen ihnen auch nicht die geringste Familienähnlichkeit bestehe.

Der Fremde verbeugte sich höflich wie ein Mann, der eine Artigkeit anzuerkennen weiß, und nahm ohne weitere Umstände den angebotenen Sitz neben Sir Wycherly ein.

„Wir müssen den Jungen mit uns auf die See hinaus nehmen, Sir,“ begann er auf's Neue, „das wird ihn schon von seiner Sucht kuriren und ich wette, daß er dann nicht mehr an so figlichen Stellen nach Blumen suchen wird. Seine Majestät bedarf in diesem Kriege aller seiner Diener und ich wollte schwören, junger Herr, daß Ihr nicht gar zu lange hier am Ufer unter den Mädchen verweilt habt.“

„Nur so lange, als die Heilung einer ziemlich scharfen Wunde erforderte, die ich beim Entern eines Luggers an der gegenüberliegenden Küste davontrug,“ antwortete Wyhecombe mit geziemender Bescheidenheit, doch nicht ohne das gehörige Feuer und Selbstvertrauen.

„Eines Luggers! — ha wie! — Atwood? Ihr meint doch nicht la Voltigeuse, junger Herr?“

„Dieß war der Name des Schiffs, Sir — wir trafen es auf der Rade von Croix.“

„So habe ich das Vergnügen, Mr. Wyhecombe vor mir zu sehen — den jungen Offizier, der jenen tapferen Angriff leitete?“

Bei dieser höchst schmeichelhaften Anrede erhob sich der Fremde und nahm den Hut ab; seine Worte verriethen dabei eine Wärme, eine ungekünstelte Herzlichkeit, welche deutlich bewies, wie sehr seine Gefühle mit dem, was er sprach, im Einklange standen.

„Ich heiße Wyhecombe, Sir,“ antwortete der Andere und erröthete bis über die Schläfe, während er den Gruß höflich erwiderte; „übrigens hatte ich nicht die Ehre, den genannten Angriff selbst zu kommandiren, denn einer unserer Schiffslieutenants befand sich auf dem zweiten Boote.“

„Ja, ja — ich weiß das Alles — er wurde zurückgeschlagen und Ihr habt einstweilen geentert und die Eroberung vollendet. Was haben nun unsere Lordkommissäre in der Sache gethan?“

„Alles, was nöthig ist, soweit es nämlich mich selbst betrifft, Sir, das kann ich Euch versichern; schon die Woche darauf wurde mir ein Lieutenantspatent übersendet. Ich wünschte nur, sie wären gegen Mr. Walton gleich großmüthig gewesen, denn er erhielt ebenfalls eine schwere Wunde und benahm sich so tapfer, wie nur ein Mann sich benehmen konnte.“

„Das wäre nicht eben so weise gewesen, Mr. Wyhecombe, denn eine fehlgeschlagene Unternehmung wäre dadurch auch noch belohnt worden,“ antwortete der Fremde kalt. „Das Gelingen einer Sache gilt uns im Kriege am Höchsten. — Ha! jetzt endlich fangen die Bursche an, sichtbar zu werden, Atwood.“

Diese Bemerkung zog Aller Augen wieder nach der See, wo sich nunmehr ein Schauspiel eröffnete, das in der That eines flüchtigen Blickes wohl würdig war. Der Nebel schien sich jetzt in eine

dichte Masse von etlichen achtzig bis hundert Fußes Höhe zusammengedrängt zu haben; oberhalb desselben war der Himmel vollkommen rein und hell und die höheren Spieren und Segel der ganzen von den Fremden erwähnten Flotte waren scharf gegen den klaren Hintergrund abgezeichnet.

Im Ganzen zählte man sechzehn Segel; nämlich eils Zweidecker und drei Fregatten, welche, unter einer Pyramide von Segeln daher schwimmend, gegen den Ankerplatz der Rhede hersteuereten, der ungefähr einen Pistolenschuß vom Ufer entfernt war. Von den beiden noch übrigen Schiffen schien die Schaluppe mit ihrem Oberbram und dem höchsten Theile des Bramsegels einem Denkmale gleich auf dem nebligen Hintergrunde sich abzudrücken und nach einer kleinen Weile entdeckte Wyhecombe sogar den Top von dem Hauptmaste des Rutters, von dessen Spitze die Flagge, theilweise in Nebel gehüllt, nachlässig herabflatterte. Der Nebel schien, statt aufwärts zu steigen, sich im Gegentheil immer mehr herabzusetzen und wälzte sich, wie man deutlich an der zunehmenden Bewegung des Ganzen bemerken konnte, in langsamem Zuge über die Oberfläche des Wassers hin. Kurz darauf, nachdem die Tops der Linienschiffe aus dem Dunstmeere herausgetreten waren, wurden auch zum ersten Male lebende Wesen unter den wogenden Massen sichtbar.

„Ich denke, die Marsposten auf den Schiffen können uns eben so gut entdecken, als wir sie von hier aus im Auge haben,“ bemerkte der Unbekannte. „Sie müssen diese Landspitze mit dem Flaggenstock darauf sehen, und so wird wohl keine Gefahr dabei seyn, wenn sie so nahe herankommen; nicht wahr, Mr. Wyhecombe?“

„Ich sollte kaum glauben, Sir; jedenfalls muß die Mannschaft auf den oberen Raaen die Klippen eben so gut über den Nebel hervorragen sehen, als wir die Spieren der Schiffe erkennen. Ha! Mr. Dutton, dort drüben auf dem östlichen Flügel der Schiffslinie weht eine Contreadmirals-Flagge!“

„Ja, ja, Sir, ich bemerke sie wohl; aber seht einmal dort

das dritte Schiff vom westlichen Flügel an gerechnet — da werdet Ihr am Fockmast ein Stückchen Tuch gewahren, das Euch verkündet, daß sich ein Viceadmiral am Bord desselben befindet.“

„Wahrhaftig, Ihr habt Recht!“ rief Wyhecombe, der für Alles, was seinen Stand berührte, enthusiastisch eingenommen war; „es ist ein Viceadmiral von der rothen Flagge, und demnach der Nächste zum wirklichen Admiral. Das muß Sir Digby Downes Flotte seyn!“

„Mein, junger Herr,“ erwiderte der Fremde, der an des Andern Blicke bemerkte, daß dieser eine indirekte Frage an ihn zu richten beabsichtigt hatte; „es ist das südliche Geschwader. Die Viceadmiralsflagge, die Ihr seht, gehört Sir Gervaise Dakes und am Bord jenes Schiffs mit der Flagge am Besanmast befindet sich Admiral Bluewater.“

„Die beiden Offiziere sind immer beisammen, Sir Wycherly,“ fügte der junge Mann erläuternd bei. „So oft wir Sir Gervaise' Namen hören, dürfen wir darauf zählen, daß der von Bluewater gewiß daneben stehen wird. Eine solche Freundschaft im Dienste ist wahrlich ein herrlicher Anblick.“

„Wohl ziemt's den Beiden, Mr. Wyhecombe, daß sie sich jederzeit neben einander sehen lassen,“ erwiderte der Unbekannte, nicht ohne einige Bewegung zu verrathen. „Dakes und Bluewater waren beide unter dem alten Bresthoof zu gleicher Zeit als Kadetten auf der Mermaid, und nachdem der Erste als Lieutenant auf den Squid versetzt worden, folgte ihm der Letztere als Kadett eben dahin. Dakes war erster und Bluewater dritter Lieutenant auf dem Briton und sie bestanden damals mit einander jenen berühmten Kampf mit den spanischen Fregatten. Für die Tapferkeit, welche er damals bewies, wurde Dakes mit dem Kommando einer Schaluppe belohnt, wohin ihn sein Freund als erster Lieutenant begleitete. Das Jahr darauf fügte es das Glück, daß sie ein Schiff eroberten, das weit bedeutender als ihr eigenes war, und jetzt zum ersten Male während ihrer ganzen Dienstzeit mußten sich die beiden Freunde trennen:

Dafes bekam eine Fregatte, Bluewater dagegen den Squid zu kommandiren. Aber noch immer kreuzten sie wenigstens in Gemeinschaft mit einander, bis der Aeltere von Beiden mit der Comodore's Flagge zum Kommando eines fliegenden Geschwaders abgesendet wurde und der Jüngere, der unterdessen zweiter Kapitän geworden war, seinen alten Tischgenossen am Bord seiner eigenen Fregatte aufnahm. Auf diese Art dienten beide Offiziere bis zu dem Augenblick, wo der Erstere die Admiralsflagge aufzog. Von jener Zeit an trennten sich die zwei alten Seemänner nie wieder; Bluewater begleitete seinen Admiral als Linienkapitän, bis auch er durch die Admiralsflagge geehrt wurde. Der Viceadmiral führte seitdem niemals die Avantgarde, ohne daß der Contreadmiral die Reservedivision kommandirt hätte und nun, da Sir Gervaise der Oberadmiral der Flotte geworden, sieht Ihr seinen Freund, Richard Bluewater, abermals in seiner Gesellschaft.“

Während der Unbekannte den Lebenslauf der beiden Admirale halb ernst- halb scherzhaft erzählte, waren die Augen seiner Gefährten aufmerksam auf ihn geheftet. Er war ein Mann von mittlerer Größe, mit röthlichem Gesicht, einer Adlernase und feurigen hellblauen Augen; dabei deutete sein Mund weitmehr auf die feineren Sitten und Bedürfnisse des höheren Lebens, als man dieß aus seinem Anzuge oder seiner für gewöhnlich höchst unbekümmerten Miene hätte schließen sollen. Es ist schon so Vieles über die Vornehmheit der Ohren, der Hände oder des Fußes gesprochen worden; aber von all' diesen oder auch noch anderen Körpertheilen sind Mund und Nase offenbar die wichtigsten, wenn es sich darum handelt, einem Antlitze den Ausdruck des Adels zu verleihen. Dieß war ganz besonders bei dem Fremden der Fall; seine Vogelnase deutete, gleich dem Schiffsschnabel einer alten Galeere, auf statliche Bewegungen des Besitzers, während die schönen Zähne und das gewinnende Lächeln des Mundes den häufig sehr ernstern Ausdruck seines Gesichtes milderten und erheiterten.

Nachdem der Unbekannte zu sprechen aufgehört hatte, erhob sich Dutton mit auffallender Ehrerbietung, entblößte sein Haupt und machte eine tiefe Verbeugung, so daß der obere Theil seines Körpers mit dem unteren beinahe einen rechten Winkel bildete.

„Wenn mein Gedächtniß mich nicht irre führt, so glaube ich die Ehre zu haben, den Contreadmiral Bluewater in eigener Person vor mir zu sehen; ich diente als Bootsmann auf dem Medway, während er die Chloë kommandirte, und wenn er sich in den letzten fünf und zwanzig Jahren nicht mehr verändert hat, als ich für wahrscheinlich halte, so muß er sich jetzt auf diesem Hügel befinden.“

„Euer Gedächtniß ist nicht sonderlich treu, Mr. Dutton, und Euer Hügel trägt auf seinem Gipfel einen in jeder Beziehung geringeren Mann, als Admiral Bluewater ist. Man sagt ja, daß Mann und Frau — wenn durch längeres Zusammenleben gleiche Denkungsweise und gleiche Neigungen sich erzeugen und wenn dieselben Dinge gemeinschaftliche Gegenstände der Liebe oder des Hasses auf beiden Seiten werden — allmählig auch eine gewisse äußere Ähnlichkeit annehmen — und darum mag es wohl seyn, daß ich aus demselben Grunde Bluewater ähnlich geworden bin; meint Ihr nicht auch, Atwood? Uebrigens ist es heute das erste Mal, daß ich diese Behauptung aussprechen hörte. — Mit Eurer Erlaubniß, Sir, bin ich Sir Gervaise Dakes selber.“

Dutton's Verbeugung wurde nun noch viel tiefer als zuvor und auch der junge Wychecombe nahm seinen Hut ab, Sir Wycherly aber stand auf und stellte sich dem Admiral unter den herzlichsten Begrüßungen vor, wobei er nicht unterließ, ihn und alle seine Offiziere gastfreundlich auf sein Schloß einzuladen.

„Nun das heiße ich einmal eine offene, herzliche Einladung, ganz nach der guten alten englischen Sitte!“ rief der Admiral, nachdem er die Begrüßung des Baronets erwiedert und ihm für sein Anerbieten herzlich gedankt hatte. „Da nehmt zum Beispiel

einmal Schottland — wählt Euch zwischen dem Tweed und John o'Groat's Haus einen Landungspunkt, welchen Ihr wollt, man wird Euch nicht einmal einen Haferkuchen zum Willkomm anbieten — doch nein, halt, den Thau der Gebirge; * den dürfen wir freilich nicht vergessen — nicht wahr, Atwood?"

„Sir Gervaise läßt sich nun schon einmal seine Stichreden gegen meine armen Landsleute nicht nehmen, und so vermag ich auch nichts Weiteres über die Sache zu sagen,“ antwortete der Sekretär, denn in diesem Rang stand der schon erwähnte Begleiter des Admirals. „Ich könnte mich zuweilen dadurch verletzt fühlen, Sir, wenn ich nicht wüßte, daß Ihr auf Eurem eigenen Schiffe so viele Schottländer, als nur immer möglich ist, anstellt und eine Flotte um so höher in Eurem Urtheile steht, wenn je die Hälfte der Kapitän's aus dem Lande der Haferkuchen abstammt.“

„Habt Ihr je so Etwas gehört, Sir Wycherly? Weil ich einen Menschen, den ich gern habe, auch bei mir zu behalten wünsche, kömmt er nun gar und beschuldigt mich, daß ich eine Verliebe für sein ganzes Vaterland hege. Da ist Atwood zum Beispiel; er war mein Schreiber, als ich noch eine Schaluppe kommandirte, und ist mir auch auf den Plantagenet gefolgt; weil ich ihn nun nicht über Bord werfe, so möchte er der Welt weiß machen, ich führe halb Schottland auf meinem Schiffe mit mir.“

„Nun da ist doch weiter der Chirurg, der Zahlmeister, einer von den Kadetten, einer von den Marineoffizieren und endlich noch der vierte Lieutenant, die mir sämmtlich Gesellschaft leisten, Sir Gervaise,“ erwiederte der Sekretär und lächelte wie ein Mann, der an die Scherze seines Vorgesetzten gewöhnt ist und sich keineswegs dadurch außer Fassung bringen läßt. „Wolltet Ihr nun alle nach

* So nennt man euphemistisch den Branntwein der Hochländer, der jedem Fremden von Bedeutung, sogar den englischen Regenten bei ihren Besuchen, von einem vornehmen Repräsentanten des Landes zum Willkomm angeboten wird.

Schottland zurückschicken, Sir, so mein' ich doch, würde es manche leere Stelle auf Eurer Flotte geben."

"Die Schotten wissen sich jederzeit sehr nützlich zu machen, Sir Gervaise," warf Sir Wycherly ein, und suchte den scheinbaren Streit zu beschwichtigen; „und jetzt, da ein braunschweigischer Prinz auf unserem Throne sitzt, haben wir Engländer weit weniger Grund zur Eifersucht als früher. Ich würde mich gewiß sehr glücklich fühlen, wenn ich all' die Herren, deren Mr. Atwood erwähnte, in Wychembe-Hall beisammen sehen könnte."

"Nun, da werdet Ihr, so lange die Flotte auf dieser Rhede sich befindet, stets volle Quartiere in Eurem Hause haben. Uebrigens danke ich Euch, Sir Wycherly, im Namen von Schottland. — Was das aber ein außerordentlicher Anblick ist, Atwood! Schon oft habe ich den Rumpf der Schiffe gesehen, während ihre Spieren in Nebel gehüllt waren; aber ich erinnere mich nicht, daß ich jemals Masten und Tackelwerk von sechzehn Segeln im Dunstgewölke hätte daherkommen sehen, ohne auch nur einen einzigen Rumpf, der sie trüge, zu erblicken. Die Topmasten der Zweidecker sind alle so deutlich zu erkennen, als ob sich kein einziges Nebelwölkchen in der Atmosphäre befände, und doch ist von den Schwingungen der Puttingtaue abwärts Alles in eine Dunstmasse eingehüllt, die fast eben so dicht ist als der Pulverdampf während einer Schlacht. — Ich muß übrigens gestehen, Mr. Dutton, Bluewater's Aufstellung so nahe bei den Klippen will mir nur halb gefallen; am Ende sehen sie die Klippen doch nicht, denn ich versichere Euch, wir selbst bemerkten sie erst, als wir ganz nahe davor standen. Wir näherten uns dem Lande mit Hülfe des Senkblei's und unsere Steuermänner mußten sich ihren Weg wie blinde Bettler blos durch's Lasten heraussuchen!"

"Unser Neunpfünder hier ist stets geladen, Sir Gervaise!" antwortete der Stationsaufseher, „um solche Schiffe, die zu nahe herankommen, durch Signalschüsse zu warnen; wenn Mr. Wychembe, der jünger ist als ich, nach meinem Hause zurückgehen und

diese Lunte daselbst anzünden will, so kann ich in weniger als einer Minute losbrennen und ihnen ein Warnungszeichen geben, damit sie merken, wo sie sich befinden.“

Der Admiral billigte diesen Vorschlag sehr gerne und die betreffenden Personen schickten sich augenblicklich an, denselben auszuführen. Wychecombe war herzlich froh, daß er auf diese Art wieder Gelegenheit fand, sich nach Mildred's Befinden erkundigen zu können und beschleunigte deshalb seine Schritte nach dem Hause, wo er die Lunte anzünden wollte. Dutton zog indessen sein Pulverhorn aus einer Art Proßkiste, die neben der Kanone stand und setzte Letztere in gehörigen Stand, um sie augenblicklich losfeuern zu können.

Der junge Mann war kaum eine Minute abwesend und wandte sich, als Alles fertig war, wieder nach dem Admiral, um dessen fernere Befehle abzuwarten.

„Nur losgefeuert, Mr. Wychecombe,“ rief Sir Gervaise lächelnd; „ich denke, Bluewater wird dann schon erwachen und uns vielleicht zur Erwiederung mit einer vollen Lage beehren.“

Die Lunte fuhr an das Zündloch und alsbald hörte man den Donner der Kanone.

Wohl länger als eine Minute war alles still — dann aber zerstob mit einem Male der Nebel, welcher den Dauntles* (das Schiff mit der Contreadmiralsflagge) eingehüllt hatte, ein Blitzstrahl schlug durch die dicke Wolkenschichte und nach einiger Zeit hörte man den Knall eines schweren Geschüßes. Fast in demselben Augenblicke zeigten sich drei kleine Flaggen auf dem obersten Maste des Dauntles, denn Sir Gervaise hatte, ehe er sein eigenes Schiff verließ, seinem Freunde durch eine Ordonnanz melden lassen, daß er während seiner Abwesenheit das Kommando der Flotte übernehmen möchte.

Dies war das Zeichen zum Ankern.

Von der Höhe herab gesehen gewährte die Bewegung, welche

* Auf deutsch der ‚Unverzagte‘.

diesem Signale folgte, einen überraschenden Anblick. — Der Nebel hing immer noch fest an der Oberfläche des Wassers, so daß nicht ein einziger Rumpf sichtbar war und selbst die unteren Maaen der Zweidecker dem Auge verborgen blieben. Darüber schien die Sonne hell und glänzend und das Ganze war den Zuschauern so nahe gerückt, daß man sogar einzelne Personen unterscheiden konnte. Reges Leben herrschte in den oberen Regionen, während eine Art übernatürlichen Geheimnisses die unteren Parthien verhüllte. Jedes Schiff hatte einen Offizier auf dem obersten Marse, der nach den Signalen ausschauen mußte; kaum hatte daher der Dauntleß seine drei kleinen Flaggen gezeigt, die er schon lange zuvor, in schwarze Ballen gehüllt, zu diesem Zwecke parat gehalten hatte, als man auch sogleich die beantwortenden Zeichen auf allen Schiffen von einem Top zum andern hinüberflogen sah.

Kaum war dieß geschehen, als die Zuschauer ein noch weit merkwürdigeres Schauspiel, als dasjenige war, das bis jetzt ihre Blicke gefesselt hatte — vor ihren Augen sich entwickeln sahen. Auf der Flotte begannen die Taue sich in Bewegung zu setzen und die Segel wurden, scheinbar von unsichtbaren Händen, in langen Festgewinden an den Maaen festgebunden. Von jeder sichtbaren Verbindung mit dem Ocean oder dem Rumpf der Schiffe abgeschnitten schienen die Spieren der verschiedenen Fahrzeuge von eigenthümlichem Leben beseelt zu seyn, jede einzelne Maschine spielte ihre Rolle unabhängig von den übrigen, nur daß ein gemeinsamer Zweck sie alle zu leiten schien.

Nach wenigen Minuten waren die Segel eingebunden und die ganze Flotte schaukelte sich auf ihren Anfern. Ein Kopf nach dem andern tauchte in dem Nebel empor; die oberen Maaen wimmelten von Leuten, welche die Segel handhabten. Nach diesem wurden die Maaen ins Kreuz gebraht, was man aber nicht so deutlich sehen konnte und mehr aus der angedeuteten Bewegung muthmaßen mußte. Die Matrosen kletterten wieder an den Masten herab und

die stolze Flotte lag vor Anker, ohne daß man auf den Klippen mehr als die Marsen und oberen Spieren derselben gewahren konnte.

Sir Gervaise Dakes hatte während der ganzen Zeit, da das Ankern der Flotte vor sich gegangen war, nicht eine Sylbe gesprochen, so sehr war er von der Schönheit eines Anblicks betroffen und ergötzt, der ihm bis jetzt noch völlig neu gewesen. In der That kann wohl Mancher sein ganzes Leben auf der See zubringen, ohne jemals eine solche Scene mit ansehen zu können; wer aber schon einmal einen ähnlichen Anblick genossen hat, der weiß auch, daß es eines der schönsten, prächtigsten Schauspiele ist, welches die Wunderwelt über der großen Tiefe für unsere neugierigen Blicke aufbewahrt.

Mittlerweile war die Sonne so hoch heraufgekommen, daß sie den Nebel zu zerstreuen begann, und gleich dem Rauch aus einer Kohlengrube wogten nun die Dunststreifen die Küste entlang. Dazu erhob sich noch der Wind und rollte die Nebelwolken in dicken Ballen vor sich her, bis endlich, in weniger als zehn Minuten, der Schleier sich hob, ein Schiff nach dem andern aus der Umhüllung heraustrat und die ganze Flotte in ihren wahren Verhältnissen auf der Rhede vor Anker gesehen wurde.

„Bluwasser ist doch ein glücklicher Junge,“ rief endlich Sir Gervaise. „Sieht da seinen Erbfeind, das Land vor sich und weiß sogleich auch, wie er mit demselben umzuspringen hat.“

„Ich war immer der Meinung, die Franzmänner seyen die Erb- und Todfeinde jedes brittischen Seemannes,“ bemerkte Sir Wycherly in seiner Einfalt, aber dießmal ganz passend.

„Hum — auch daran ist etwas Wahres. Nur ist das Land ein Feind, den man zu fürchten hat, was der Franzose dagegen nicht ist — nicht wahr, Atwood?“

Es war in der That ein wundervoller Anblick, wenn man die schöne Flotte am Fuß der Klippen von Wyhecombe vor Anker liegen sah. Sir Gervaise Dakes wurde eben dazumal für einen

glücklichen Flottenkommandanten angesehen und war darum ein Liebling der Admiralität wie der ganzen Nation. Seine Popularität erstreckte sich über die fernsten Kolonien seines Landes, da er fast in allen mit Eifer und Glück gedient hatte.

Wir schreiben übrigens hier noch nicht von einem Zeitalter der Heldenthaten und Wunder, wie sie in der darauf folgenden Periode, gegen das Ende des Jahrhunderts, zur See ausgeführt wurden. Die Franzosen, die Holländer, ja selbst die Spanier waren damals alle noch als Seemächte furchtbar; denn noch hatten Revolutionen und Aenderungen aller Art das Marinecorps der übrigen Nationen nicht zerstört, und noch lagen die übrigen Seemächte vor dem fortwährenden Aufschwung der englischen Marine noch nicht so gänzlich darnieder, wie dieß später der Fall war und schon oben als eine der beiden großen Ursachen der scheinbaren Unüberwindlichkeit dieses Volkes angeführt wurde. In jenen Tagen wurden noch heiße Seeschlachten geliefert und blieben, besonders wenn ganze Flotten einander gegenüber standen, oft ohne entscheidenden Erfolg. Einzelne Gefechte waren in der Regel entscheidender, doch war man damals noch weit entfernt, den jedesmaligen Sieg der brittischen Flagge als eine natürliche und unfehlbare Folge der Sache selbst anzusehen, wie dieß später allerdings Mode wurde. Mit einem Wort, die Kriegsführung zur See hatte noch nicht jene großen Fortschritte gemacht, welche Englands spätere Laufbahn bezeichnen, und war eben so wenig bei dessen Feinden so weit zurückgeschritten, daß ihre Niederlage in einem Kampfe mit brittischen Seeleuten so gut wie zur Gewißheit erhoben wurde.

Immerhin aber war Sir Gervaise ein glücklicher Offizier, denn er hatte in mehreren blutigen Kämpfen verschiedene einzelne Schiffe erobert, hatte in vier oder fünf der großen Schlachten seiner Zeit ganze Flotten mit Ruhm angeführt und überdieß mehreren anderen Gelegenheiten als Zweiter oder Dritter im Kommando mit Ehren angewohnt. Mochte anderen Schiffen begegnen, was da wollte —

sein eigenes durfte immer darauf zählen, einen Gegner zu finden. Selbst während sie noch als Kapitän und Flaggenoffiziere zusammen gebient, war die Nation mit den beiden Namen Dakes und Bluestwater vertraut geworden und schätzte sie als Männer, welche man stets in der dichtesten Schlacht neben einander kämpfend gesehen hatte.

Noch sey uns erlaubt, hier beizufügen, daß diese beiden berühmten Seemänner aus angesehenen Familien — oder was wenigstens unter dem niedern englischen Adel als solche galten — abstammten. Sir Gervaise hatte den Rang eines Baronets durch erbliche Nachfolge erhalten; sein Freund dagegen gehörte einer jener Seelinien an, welche jede folgende Generation mit einem Admiral versorgen. Sein Vater hatte die weiße Flagge am Hauptmaste geführt: sein Großvater war für seine tapferen Dienste in den Adelstand erhoben worden und hatte als Vice-Admiral von England seinen Tod gefunden. Diese glücklichen Umstände mochten vielleicht dazu beitragen, Beide bei Hofe nur um so mehr beliebt zu machen.

Viertes Kapitel.

Drei ausgenommen, ist sonst Alles da;
Die sind im Dienst: auch Israel, der Führer,
Der jeden Augenblick erwartet wird.

Marino Faliero.

Als Sir Gervaise Dakes seine Flotte so sicher und in der schönsten Ordnung vor Anker liegen sah, schickte er sich an, seine ferneren Absichten zu verfolgen.

„Das war ein hübscher Anblick,“ begann er nach einer langen Pause; „— in der That ein sehr hübscher Anblick, an dem ein alter Seemann seine Freude haben konnte; aber die Sache muß einmal ein Ende nehmen. Die Bewegungen einer Flotte haben immer Interesse in meinen Augen, Sir Wycherly, und ich komme